

Nebruen Anzeiger

Politischer Wochenpiegel.

Entwurf eines Steuerentwurfes. — Tanz der Milliarden im deutschen Etat. — Italien und Frankreich. — Englands kritische Lage in Indien.

Bei den Debatten über die Finanzreform war immer wieder die Rede von der zu liberale notwendigen Steuerentwurf, nicht nur die Wirtschaft, für die sie das A und O aller Forderungen, für die sie mit einem Worte die Existenzmöglichkeit überhaupt bedeutet, auch für die Parteien — vielleicht oft nur als treffliches Agitationsmaterial — war sie das Problem des Tages. Naturgemäß besaß sich auch die Reichsregierung immer wieder mit diesem heiklen Thema — doppelt schwierig, weil wir ja auf der ganzen Linie das Gegenteil verwirklicht haben: eine ins unermessliche gehende Steuer- und Lastenerhöhung. So kündigt jetzt das Reichsfinanzministerium den Entwurf für ein Ausgabenentwurf, ein, das umfangreiche und bedeutsame Neuregelungen und Vereinfachungsmaßnahmen auf den verschiedensten Gebieten bringen soll. Vor allem ist eine Verringerung der Zahl der Reichsbehörden durch allmähliche Auflösung oder Zusammenlegung bestehender Behörden geplant. Der Finanzminister fordert die Auflösung des Ministeriums für die besetzten Gebiete. Auf seiner Meinung bestehen aber auch zu viel Oberpostdirektionen, Reichsämtern, Landesfinanzämtern und Amtspräsidenten. In Frage kommt ferner eine Verringerung des Personalaufwands durch Vorschriften, die eine allmähliche Verringerung der Kopfzahl der Beamten und Angestellten erreichen. Zum Besoldungsergebnis sind die Vorschläge im einzelnen noch nicht ausgearbeitet. Bei der vorgesehenen Kürzung der Pensionen ist in Aussicht genommen, daß bei Doppelverdienenden das Arbeitsentkommen, welches 6000 RM. übersteigt, zur Hälfte angerechnet werden soll. Im Reichsrat ist weiterhin erörtert worden, die Einschränkung weiterer Renten-erhöhungen für Kriegsbeschädigte. Es ist nicht eine Kürzung der Kriegsbeschädigten-Renten beabsichtigt, sondern nur eine Verdrängung des darunterden Jungs.

Genießt sich diese Versuche, zu einer Sanierung der Finanzverhältnisse zu gelangen, zu begrüßen. Man darf aber füglich an der Möglichkeit ihrer Realisierung zweifeln, wenn man einzelne Punkte der Reichsreformpläne einer kritischen Würdigung unterzieht, die in dem Riesenmaß des Zahlenspiels geradezu erläutern und wissen müssen. Wir denken hier zunächst an die Milliardenentlastung, die der Reichsarbeitsminister als wenig erfolgreich wirksamen Versuch dem Haushaltsausschuß darbot. Er machte die Feststellung, daß die öffentlichen rechtlichen Gesamtausgaben (Reich, Länder, Provinzen, Gemeinden, Sozialversicherung, Kirchen u. d.) 23 Milliarden Mark betragen. Davon haben wir auf drei Milliarden, die für Reparationsleistungen und Schuldentilgung und -vergütung benötigt werden in den ersten Jahren keinen Einfluß. Die restlichen 20 Milliarden Mark Ausgaben entfallen auf: Sozialversicherung (davon 1,5 Milliarden für Arbeitslosenversicherung und Arbeitslosenfürsorge) 6 Milliarden, Kriegsbeschädigtenfürsorge ohne Offizierspensionen und ohne Versorgung

der neuen Wehrmacht 1.400 Milliarden, Wohlfahrtsfürsorge 1.300 Milliarden, Beamtenpensionen und Hinterbliebenenbezüge in Reich, Ländern, Provinzen, Gemeinden, Reichsbahn, Reichspost, Offizierspensionen und Versorgung der neuen Wehrmacht 1.900 Milliarden. Abzüglich der Doppelzahlungen verbleiben gut 12 Millionen Personen oder nahezu 20 Prozent der deutschen Gesamtbevölkerung, die Zuwendungen aus öffentlichen rechtlichen Mitteln erhalten. Es ist also nicht zuzulassen, daß mit einer gerechten fatalistischen Finanzpolitik zutreffen, wenn nicht durch ganz bedeutende Besserung der Wirtschaftsverhältnisse das Arbeitslosenproblem von Grund auf verändert wird.

Die Genfer Vermählungen, eine Annäherung zwischen Italien und Frankreich anzubahnen, stehen unter keinem günstigen Vorzeichen. Der zwar sehr deutlichen aber doch in der Form durchaus maßvollen programmatischen Rede seines Außenministers Grandi hat Mussolini selbst in Verceno eine Unpragmatik folgen lassen, der zwar im Rahmen der bewussten politischen Auseinandersetzungen vielleicht nicht so große Bedeutung beizumessen wäre, die aber doch im Hinblick auf die gesamte Situation und aus dem Grunde des obersten Leiters der italienischen Politik selbstverständlich weitestgehende Beachtung gefunden hat, und die an Schärfe der Tonart und an eindeutiger Zuspitzung gegenüber Frankreich kaum zu überbieten ist. Infolgedessen kann es nicht übersehen werden, wenn die erste Fühlungnahme zwischen Briand und Grandi in Genf keinen sicheren Erfolg gehabt hat und wenn auch die Kommentare, die in der Presse der beiden Länder diesen Genfer Auftakt begleiteten, keine merkliche Annäherung feststellen können. Immerhin scheint man in Genf wenigstens die grundsätzlichen Streitfragen zwischen Rom und Paris einmal klar gegenübergestellt und daselbst das entscheidende nordafrikanische Problem nicht außer Betracht gelassen zu haben. Es wird nicht so leicht gelingen, die großen Gegensätze zu überbrücken und die Forderungen auf einen Nenner zu bringen.

Der „Calzotrieg“ Gandhis hat die erwartete propagandistische Wirkung getan, und der Arbeitsausschuß des allindischen Kongresses wird offenbar nicht warten, bis sich diese Aktion tolgelauten hat. Um die nationalpolitische Bewegung vorwärtszutreiben, sucht er deshalb nach neuen Mitteln des Kampfes, die im Sinne des gesamtindischen Widerstandes liegen, und er legt seine Kräfte, die auch die himmlischen Weisheiten die geltendbilde Calzotrieg für die nächsten Monate unmöglich machen, nun an anderer Stelle ein. Nach den neuesten Meldungen bereitet der Arbeitsausschuß eine Propaganda für die Veremeinerung der Grundsteuer vor, bei deren Durchführung die Idee der Gewaltlosigkeit sich noch klarer zum Ausdruck bringen läßt als bei dem Kampf um das Salz, und wobei den englischen Behörden Gegenmaßnahmen noch schwerer gemacht werden. Inzwischen dauern trotz der Volkstrost des Vijayings und ihrer Anerkennung durch die gemäßigten Kreise der indischen Politik die örtlichen Unruhen in den verschiedenen Provinzen an und äußern sich in Zusammenstößen, auf die die Polizei mit Verhaftungen antwortet. Gar zu le ist

könnte hieron die Folge sein, daß aus dem gemächte in Widerstande ein offener Kampf mit Waffen einfließen, dessen ungemüßter Ausgang unter Umständen das Ende des britischen Imperiums in Indien und somit in der Welt bedeuten würde.

Zum Tode Frithjof Nansens.

Der große Polarforscher Frithjof Nansen, der loben im 69. Lebensjahre einem Herzschlag erlegen ist, war mehr als ein selbstbetender Gelehrter, mehr als der führende Polarforscher; er war ein Mensch im höchsten und edelsten Sinne, eine Persönlichkeit, deren Größe befueuern und begeistern dürfte.

„Keine Zeit bedarf es dringend der Persönlichkeit wie die dieser. Ihre Aufgabe, meine jungen Freunde, ist es, diese Persönlichkeit zu helfen. Lassen Sie uns glauben, daß wir im Frühling leben, aus dem ein neuer Sommer geboren wird. Wenn man sich wie die meisten Menschen längs einer fiktiven Küste von Gutes zu Gutes bewegt, so ist das zwar bequem, aber nicht interessant. Denn das Leben als solches ist kein Ziel, sondern nur ein Mittel, etwas Gutes zu schaffen, das des Kampfes wert ist.“

Diese Worte, die Nansen im Februar 1928 in einem Vortrag vor Berliner Studenten sprach, sind das beste Motto für sein Leben. Gerade von Nansen kann man sagen, daß er sich niemals nur längs der Küste von Gutes zu Gutes bewegt, sondern, um ein Wort Platons zu gebrauchen, auf das hohe Meer der Erkenntnis und des Lebens hinausgegangen und sein ganzes Leben riskantlos für die Wahrheit wie für die Befreiung bedrängter Menschen und unterdrückter Völker eingesetzt hat. Der Welt ist Nansen in erster Linie als Forscher bekannt. Seitdem er als Vortragsredner von Professor Golow zu einer Fahrt in die Polarregion eingeladen wurde, ließ der Zauber der Nordwelt den jungen Nansen nicht mehr los: eine Forschungsreise folgte der anderen.

Uns Deutsche berührt vor allem sein satzfähiges Interesse für die Gesellschaft zur Erforschung der Arktis mit dem Lustspiel. Nansen war davon durchdrungen, daß gerade ein deutsches Zeppellinfluggerät die besten Aussichten für das Gelingen einer solchen Forschungsreise böte.

Wie er denn überhaupt zu den Leistungen des deutschen Geistes auf dem Gebiete der Wissenschaft wie der Technik das höchste Vertrauen hatte und es bei jeder Gelegenheit bekundete.

Was bleibt von ihm? Neben dem Ruhme des Forschers war wohl die erste Sorge Nansens die Erforschung der Arktis geleitet hat und allen jüngeren Forschern bis an sein Lebendende Muster und Vorbild war, bleibt

Die erhabene Gestalt des satzfähigen Menschenfreundes, der tausenden von bedrängten und unglücklichen Menschen das Leben gerettet hat, die große Persönlichkeit eines Polarforschers, der diesem so oft mißbrauchten Namen Ehre machte. Unvergessen ist sein Eintreten für die fiktivischen Flüchtlinge, denen er trotz aller Schwierigkeiten wertvolle Hilfe persönlich brachte und zu deren Unterbringung er in großzügiger Uneigennützigkeit den Betrag seines Nobelpreisgeldes zur Verfügung stellte. Aber über diese Hülfsleistung für die unglücklichen Opfer der europäischen Drangungen und Völkerringen hinaus wollte er es, an dem großen Werke der Befriedung Europas mitanzusehen, und war einer der mächtigsten Befürworter des Eintritts Deutschlands in den Völkerring.

Sein satzfähiger Idealismus, sein selbst den Stepieter ansehender jenseitiger Glaube an das Gute im Menschen, seine fortwährende großartige Persönlichkeit, die selbst auf

„So blüht nehmen von feiner Vater Haus, von der Scholle, auf der man seit Menschengedenken gesessen —! Aber du darh redet: die Zeit läßt sich nicht aufhalten. Sie hat nun einmal angeknöpft hier bei uns, da müssen wir ihr auch die Tür öffnen — ganz rüchellos.“

Wieder aufstehenden Alides nicht Verhöf ihr zu. Als er jetzt neben ihr stand, von dem letzten Hauch der sinkenden Sonne überglüht, war etwas Verklärtes, Großes in seinen Zügen. Da sah ihn Ete den Grund an, und wie ein Wogern dieses Sendens ging es über ihr eigenes Antlitz. Wohl sollte da unten eine Welt in Trümmer gehen, aber würde nicht dafür eine neue erziehen? Eine größere, unendlich reichere!

Und ein Stolz auf den geliebten Mann überkam Ete. War nicht auch in ihm etwas von dem Geist jener Stänen, die mit bemerkener Faust hinausspringen in die Sphäre der Götter? Was die Natur einst in Schöpfungswesen geblüht, was ungeschätzte Jahrtausende gebauet, was für alle Ewigkeit gesüßigt läien — hier kam eine fähne Menschenhand und betratte die Grenzen der Allmacht. Sie geht den Wellern, und siehe — Tal und Berge verschwand!

Ein Schauer überkam sie. Fast schon blühte sie auf zu der düstermüteten Stirn des Mannes neben ihr. Doch nun küßte sie wieder in ihm den Geliebten ihres Herzens. Fast irrte sie ihm beide Hände entgegen.

„Das Neue fordert immer Opfer — ich will sie gern bringen an meinem Zell.“

Doch einmal blühten sie, Hand in Hand, hinauf ins Tal. Dann aber setzten sie ihren Weg fort, zum Duzen-

hof hin. Noch ganz im Augen dieser großen Stunde. Erst nahe dem Ziel ihres Weges kam Ete wieder das Bestimmen auf die Erfordernisse des Alltags. Sie blieb stehen. Es war bald am Waldrand. Die weißgestrichelten Gebäude des Götterdes schimmerten bereits durch die Bäume herüber.

„Du müßt nun umkehren, Gerhard.“

„Sie hat ihm die Lippen zum Abschied wie gewohnt. Ein ruhiger, herzlicher Gruß. Schon wollte er sie mit einem Abschiedswort von sich lassen, da umschlangen ihn ihre Arme noch einmal.“

„Ich bin so stolz auf dich.“

Und ewig schmeigte sie sich an ihn. Ganz hingabe. Es überströmte ihr Herz mit harte er ihr warmes, junges Weibchen, die nach seinem Herzen geküßte. Ein Glutstrom jagte ihm durch alle Adern. Seine Lippen zitterten. Lange Jahre war er an den Frauen vorübergegangen, ohne sie zu entbehren. Nun aber, wo sein Herz gesprochen, erwachte in ihm unter einem Hauberfüßige das Sehnen nach dem Rechte, Liebeswahrheit. Und im nächsten Augenblick sah er sie an sich. Seine Küße sengten ihr Lippen, Wangen und Hals anschnit. Seine Hände suchten in fieberndem Begehren an ihrem Leibe.

„Sie geküßt mich Ete im ersten Erschreden. So küßte sie seine entseelte Gut sie umlobern. Und ohne plötzlich ein Dunkel, Ungekanntes, Elementares, vor dem ihr Herz stillstand. Aber dann sah es ihr vor dort auf, ein flammendes Rot, hoch hinauf bis in Hals und Wangen — Verwirrung, Scham, Embörung ihres herben Mähdentums. Noch schimmerte ja in ihr ungewohnt das Weiß.“

„Gerhard!“

Und sie entwand sich ihm. Fast ein Fortstoßen war es. „Ich hab' dich ja so lieb!“

„Mit heißen Worten schlüßerte er es, noch ganz im Mann seiner Empfehlungen. Es war das erste Mal, daß seinen Worten der Geist nicht entfloß. Doch in zitternder Enttäuschung trat ihn ihr Blick.“

„So küßt man keine Frau, die man adelt! Das tut kein Mann von Ete.“

„Ete!“

Er schalt ungenügend. Seine Hand riefte sich zu ihr hin. Aber sie wich davord zurück, als wäre sie unrein. Da erlichtete er. Mit einem kurzen Schritt trat er beiseite. Der Weg war ihr frei.

Einem Moment stand sie noch, wie wartend. Auf ein Wort der Wöhrte. Doch als es nicht kam, trat sie an ihm vorbei.

Aus seinen Augen wich aller Klang. Das konnte doch nicht sein! Denn wenn sie jetzt ging — dann war es ja aus. Sein Stolz konnte kein Kadgebren. Lieber zugrunde gehen!

Wachte sie denn so wenig von ihm, daß sie das nicht achtete? Oder ging sie — mit vollem Bewußtsein dessen?

Im einem fliehenden Beschwerden flammerten sich keine Wöhrte an ihm. Aber seine Lippen blieben fest zusammengeklebt.

Um Ete ging würdlich, ohne das Haupt auch nur um eines Haares Breite noch einmal noch ihm zurückzuwenden. Zum Verstande sie hinter den Stämmen.

Er preßte die Hände ineinander, daß jeder Wöhrte aus den Abköheln trat. Und nun endlich ein Laut von seinen Lippen. Hart und scharf wie Springendes Glas. Dann wachte auch er sich ab, nach der erregenengeleiteten Wöhrung, färrnte vorwärts, dringend wohin. So wachte er sich tief hinein in die Einamkeit des Waldes. Wie ein Tier, das den tödlichen Schuß empfangen. —

Als die Dunkelheit sich niederfante und ihm den Weg betragte, fiel Gerhards Verhöf hoch droben durch den Bergwald. Da mußte er umkehren, notgedrungen.

Als die Stäcker von Wöhrig endlich vor ihm aufleuchteten, war es inzwischen völlig Nacht geworden. Vom Rucksturm drunten im Unterhof schlug es off.

Die Rückkehr in die Nähe der Menschen, mit all ihrem Zwang, tat nun ihre Wirkung. Als ob er sich löhnte, daß er sich so furchterlang seinen Schmerz hingeworfen, kam eine schwebende Wöhrtheit über ihn und ein wilder Trost. Ein brennendes Verlangen nach irgendeiner Tat, um sich und ihr zu zeigen: Es war vorbei mit dem kurzen Karrenmoahn.

(Fortsetzung folgt.)

dienen oder jenen Staatsmann aus dem Entenlager nicht ohne Einfluss blieb, und somit sicher manchen politischen Erfolg gestiftet hat, das ist es, was von ihm fortleben wird, wenn sich andere Tagesgrößen der Gegenwart längst der Vergessenheit anheimgelassen sein werden.

Staatsbegräbnis für den Reichsfreiherrn.

Oslo, 15. Mai. Dem Storting hielt anlässlich des Todes Naensens eine außerordentliche Sitzung ab. Vor dem überflüssigen Sankt hies Ministerpräsident Hambro die Gedächtnisrede. Auf seinen Vorschlag beschloss das Storting die Bestattung Naensens auf Staatskosten. Die Familie nahm das Anerbieten mit Dank an.

Poincaré zur Saarfrage.

Paris, 16. Mai. Die Notwendigkeit, die Saarfrage endgültig zu klären, und die Voraussetzungen, die von deutscher Seite für diese Behandlung festsitzend sein müssen, nehmen in den letzten Tagen in der öffentlichen Erörterung einen breiten Raum ein.

Es kann kein Zweifel sein, daß die verantwortlichen Stellen der Reichsregierung die deutschen Gesichtspunkte mit aller Entschiedenheit verteidigen und von ihnen nichts abhandeln lassen, auch auf die Gefahr hin, daß sich die Verhandlungen zerfallen könnten und die endgültige Regelung bis zum Jahre 1935 vertagt bliebe, wo sie sich dann dem Ablauf der Vertragsbestimmungen automatisch ergäbe.

Man könnte sicher sein, daß in diesem Fall die Zeit für Deutschland arbeiten würde, und daß die Weltbewohner Frankreichs, im Saargebiet moralische und wirtschaftliche Eroberungen zu machen, nur noch auf härteren Widerstand stoßen würden als schon jetzt. Der französische Außenminister Briand, mit dem Dr. Curtius in Genf über diese Dinge ausführlich und offen gesprochen hat, wird zu zeigen haben, ob es ihm gelingt, sich gegenüber den Weltbeherrschern durchzusetzen, die in Frankreich am Werte sind, die Bereinigung der Saarfrage zu erwidern.

Briand hat dabei mit einflussreichen Gegnern zu kämpfen, und es wird seine Stellung nicht erleichtern, daß Poincaré neuerdings ebenfalls in die Reihe derjenigen getreten ist, die die Saarfrage mit neuem Ballast befrachten und vernichten wollen. Poincaré behauptet, Frankreich sei verpflichtet, der Saargebietung zu dem von ihr verlangten Plebiszit zu verhelfen und dürfe nicht vor Deutschland in der Saarfrage kapitulieren, und er verzückt mit diesen speziellen Vorhaben weitere allgemein gehaltene und höchst unpolitische Angriffe gegen Deutschland.

Man kennt diese Methode und auch den Text, und man wird sich in Deutschland darüber nicht weiter erregen; für Briand aber wird die Aufgabe umso dringender, dafür zu sorgen, daß die von ihm gemachten Zugaben und daß die Grundzüge seiner Außenpolitik nicht durch solche Treibereien vereitelt werden.

Deutsche Außenhandelsziffern im April.

Ausfuhrüberschuß stark vermindert.

Berlin, 16. Mai. Der deutsche Außenhandel schloß im April mit einem Ausfuhrüberschuß von 88,5 Millionen Mark gegenüber einem Ausfuhrüberschuß von 220,3 Millionen Mark im Vormonat. Der Anteil der Reparationsauslieferungen an der Ausfuhr beträgt 50,8 Millionen Mark gegen 61,2 Millionen Mark im Vormonat, so daß also, da für die Reparationslieferungen ein Gegenwert in Geld herbeikommt, ein tatsächlicher Ausfuhrüberschuß von 37,7 Millionen Mark gegen 159,1 Millionen Mark im Vormonat vorliegt.

Diese Verminderung ist größtenteils auf den Rückgang der Ausfuhr zurückzuführen, die mit 976,7 Millionen Mark um 127,9 Millionen Mark hinter den März-Ziffern zurückbleibt. Die Einfuhr ist mit 888,2 Millionen Mark gegenüber der Ziffer des Vormonats um 883,6 Millionen Mark wenig verändert. Am einzelnen weist die Einfuhr von Lebensmitteln und Getränken eine Zunahme von 28 Millionen Mark auf, die Einfuhr von Rohstoffen und halbverarbeiteten Waren um 13,6 Millionen Mark, die Fertigwareneinfuhr um 9 Millionen Mark zurückgegangen. Der Rückgang der Ausfuhr entfällt auf die Verminderung der Fertigwarenausfuhr um 99 Millionen Mark. An der Abnahme sind die meisten Industriezweige beteiligt.

68. Fortsetzung. Rauchergründ.

So schritt er durch das Dorf hin, das schon in tiefem Schlaumier lag. Es regnete keinen trübsinnigen Licht auf. Wohlgeruch, alle mit einander! Seit ein hohes rotes Klumpen hier haben, Desperados wie die Kerls da draußen überm großen Wasser, und dann ein Begeben, voll beschweifiger Materie, mit grauemigen Perlenföhl. Wüste Erinnerungsbilder schossen in seinem zuckenden Hirn auf: der geläutete Morgenschneise über schülen, trunkenen Menschen, kalte Sonnen, die Wette ginst! Drei Schuß nach dem Pfeifenstimmeln in deinem Munde. Treff ich, fast du verloren — eine Runde Whisky. Pfehl ich auch nur einmal, zaß ich dich!

Es brambete es in ihm, wie er durch die nachbüttel Dorfstraßehin schritt.

Nun bog er ab in das stille Seitengäßchen, das von hinten her zum Hüchlein führte. In den Gärten mußte er hier dornen. Von allen Seiten schlug ihm der warme, duftige, gedüngerte Hauch der Sommernacht entgegen.

Was das für eine Lust war! So selbstsam schön und schwer.

Er stieß den Hut vom Kopfe, aber dennoch sog seine Brust den süßendenden Atem der taubend Blüten ein. Gierig lag. Auf seine zuckenden Weiden legte es sich, sanft, schmelzend, wie eine weiche Frauenhand! Beschleunigend, aber zugleich auch namentlos aufbrechend.

Er war jetzt am Hüchlein angelangt. Rings der Gartenmauer des Grundstücks ging er hin. Über plösig laute Rüste er. Was war das für ein leises Wälzchen gerade über ihm?

Ein Wägenlein kam ihm, ein Wägenlein. Sein Bild glitz nach oben. Lieber der Maucherküstung sah er es im

Ursachen der Wirtschaftsdpression.

Was die Engländer dazu sagen . . .

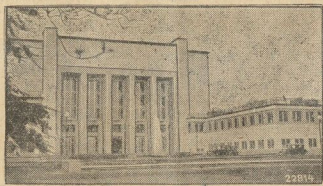
London, 16. Mai.

Bei der Vereinigung britischer Bankiers hielt Schatzkanzler Snowden eine Rede, in der er auf die große Arbeitslosigkeit in allen Industriefächern der Welt zu sprechen kam. Er nannte als Beispiel außer England noch Amerika, Deutschland und Japan und fügte hinzu, nicht nur in alten Industriefächern, sondern sogar auch in Ländern wie Australien gebe es einen großen Prozentsatz von Arbeitslosen.

Diese Erscheinung habe im wesentlichen eine internationale Ursache, nämlich den erhebenden Preissturz und das Mißverhältnis zwischen Angebot und Nachfrage. Hierfür seien keine fortwährenden Hilfsmittel vorhanden, doch glaube er, wenn der größte Tiefstand der Preise erreicht sei, werde eine sehr schnelle Erholung des Handels eintreten. Pessimismus sei nicht am Platze.

Außerdem sprach im Unterhaus der Präsident des Handelsamtes, Graham, über die Lage der Wirtschaft und sagte u. a.: Das Steigen der Zahl der Arbeitslosen in England auf über 1 700 000 ist auf eine Reihe unerwarteter Schläge zurückzuführen, die die verschiedenen Industrien getroffen haben, wie die Unsiherheit infolge des geplanten amerikanischen Zolltarifs, die politischen Unruhen und die neuen Tarife in Indien, das Wiederanfeuern des Bürgerkrieges in China und die Auscheidung der japanischen Industrie, was den englischen Handel, besonders den Baumwollhandel, schwer trifft.

Als günstige Faktoren für eine Besserung nannte er die neuen kanadischen Tarifpläne, die Stabilität, die der Annahme des Währungsplans folgen wird, und die Wirtschaftlichkeit, daß die Preise jetzt ihren tiefsten Stand erreicht haben.



Eröffnung der Internationalen Hygiene-Ausstellung in Dresden.

Am 15. Mai wurde in Dresden die große Internationale Hygiene-Ausstellung feierlich eröffnet. Unter Bild zeigt das Hygiene-Museum, das am 15. Mai eingeweiht wurde.



Dieser Apparat, der eine der größten Attraktionen der Hygiene-Ausstellung ist, gibt genau an, wieviel Bakterien je Kubikzentimeter zu sich nehmen darf.

Sonntagsgedanken.

„Ausleben soll sich der Mensch, so lautet die Forderung unserer Zeit. Doch darüber, so weit auch der Mensch kein Ziel auf Erden stellt, er findet niemals volle Befriedigung. Der Milliardär strebt nach der Milliarde, der Prüfungsamt, der über die Industrie eines Landes gebietet, nach der Beherrschung des Weltmarktes, der Eroberer eines Reiches nach der Herrschaft über Kontinente. Der Sinnenmenschen jagt von Vergleiche zu Genuß, und im Genuß verstickt er vor Vergleiche.“

Hat der Wille von einem zeitlichen Gut, sei es noch so erhaben und edel, Befreiung ergriffen, macht sich freies der Drang aus Grenzenlosigkeit. Weil aber alles flüchtig beschaffen ist, vermag es die Seele, die nach Unflüchtigem hungert, nicht zu sättigen. Vor Jahren nahm sich ein amerikanischer Millionär inmitten der paradiesischen Pracht der Alpenwelt das Leben, weil er sich alle Genuße bieten konnte und deshalb dieses Dasein ihm nicht mehr reizvoll genug erschien. Fürst Bismarck, der sich im Glanze des Ruhmes und der Macht konnte, erwiderte einer Echor von Bismarck, die ihn 1895 bezaudert und glücklich trielen: „Meine Herren, ich muß leben, doch ich in meinem Leben nicht 24 Stunden lang vollkommen glücklich gewesen bin. Das größte Glücksgefühl hatte ich, als ich meinen ersten helen gelobt.“ Goethe klagte in seinem Alter: „Man nennt mich einen Glücklichen. Ich kann wohl sagen, daß ich in meinen 75 Jahren keine vier Wochen eigenliches Schagen gehabt. Es war das ewige Wägen eines Steinens, der immer von neuem gehoben sein mußte.“ Alexander von Humboldt ruft am Ende einer an Erfolge reichen Laufbahn verzweifelt aus: „Das Leben ist der größte Linnin. Und wenn man 80 Jahre strebt und forcht, so muß man sich doch endlich gelieben, daß man nichts erreicht hat und erfährt hat. Wägen wir nur wenigstens, wenn man auf dieser Welt fünd! Aber alles ist und bleibt dem Denken rätselhaft, und das größte Glück ist noch das, als Flackfopf geboren zu sein.“

In der Tat, das ist die Sprache der Natur, die weder Reichtum noch sinnlicher Genuß, weder Ehre noch Macht, weder Wissenschaft noch Kunst, ja nicht einmal die Lust zu betrieblen vermag. Etz doch Graf Josef de Wittre am Ende seiner Tage die Bemerkung fallen: „Ich weiß nicht, wie das Leben eines Schuffes sein mag — ich bin nie einer gewesen — aber das Leben eines christlichen Mannes ist erjüweln.“

Kann aber der Mensch im irdischen Leben das Glück nicht finden, nach dem er in endlosen Sehen verlangt, muß ihm die Verlebung seines Lebens in einem unsterblichen Leben des Jenseits zuteil werden. Wäre dies nicht der Fall, wäre mit dem Grabe und einem Saufen Dred alles aus: wahrlich, es gäbe kein Geschöpf, das so betrogen worden wäre wie der Mensch, weil er nach dem Ewigen und Unendlichen streben muß, ohne daß er es jemals erlangen könnte. Wiefriede.



Der deutsche Wald als Kraftquelle in deutscher Not.

Die drei gefährlichsten Eisschichten sind nicht zuletzt vorüber. Der Rückgang der Temperatur, den sie mit sich gebracht haben, dürfte diesmal im großen und ganzen keinen nennenswerten Schaden angerichtet haben, da die Vegetation meist schon über die garte und fälteempfindliche Periode hinaus war. Wir sind mit dem Wadstum in der Natur fast überall zwei bis drei Wochen voraus. Aber nicht haben auch schon die Vegetation über traten Rückge aufgedet, und nun leuchtet es farbenfelig aus dem frischen Blattgrün heraus und schafft die rechte Freude an dem kraftstrotzenden Frühling. Ueber die Hecken und in den Gärten niden auch schon die ersten Friederichsdornen und bereiten ihnen süßen Duft, namentlich dann, wenn ein frischer Wind über sie hinwegweht.

Die Tage, in denen wir jetzt leben, sind so recht die Tage des Waldes, der mit jedem neuen Sonnenaufgang so frohen Genschen lockt. Das Leben bietet uns jetzt ja so herzlich wenig Erfreuliches, fast möchte einem vor jedem neuen Morgen grauen, da keiner weiß, wie für ihn das Dolein am Abend aussehen wird. Die Wirtschaftslage wird immer schwerer, da steht sich der Mensch nach einem von aller Grdenkriener losgeschliffen Plätschen, an dem er seine Gedanken in freundlich-weiße Fernen schweifen lassen kann. Der deutsche Wald im Frühlingskleide ruft ihn schließlich zu

„Was Sie für wunderbare Hände haben, Fräulein Marga!“

Ein leises Aufschauen. Ein feiner, tieferer Klang. Doch zeigte sie von ihm freizutun. „Sie dürfen sich Ihre Lebenswürdigkeiten bei mir ruhig sparen.“

„Warum?“

„Ich weiß nachgedacht, was ich davon zu halten habe.“

„Das müssen Sie mir erst erklären.“

Nur feiner noch umschlossen seine Hände ihre geges ihn ankämpfenden Finger.

„Alles ist Ihnen nur Raume. Jugendschickung.“

„Kennen Sie mich wirklich so schlecht, Fräulein Marga?“

„Scheitelt können Sie auch anders sein — a anders wo. Aber was kümmern das mich? Ich bin mir jedenfalls zu gut für ein Spiel.“

Gewaltfam wollte sie ihm die Rechte entziehen. Aber wie mit eiserne Klammern hielt er sie. Der Streich hatte getroffen in die noch zuckende Wunde. Überdem brante alles wieder in ihm auf. Sein zersetzener Mammesoh, seine zerrutene Liebe. Und plösig ein dämonisches Durchbrechen aus dem Tiefen dunkler Liebe heraus.

„Sie hören, Marga.“ Jaß beugte er sich vor. „Mein Spiel! Ich meine es, wie ich sie sage.“

Ganz falt wurde die schmale Hand in der seinet. „Wie soll ich Ihnen das glauben?“

„Gibßen sollen Sie’s!“

Und plösig brannien seine Lippen auf ihren Fingern.

Es sprang empor.

„Herr Bertsch!“

„Marga, ich war ein Narr — war blind. Du bist so schön!“

Wie sie es noch hindern konnte, hatte er sie schon an sich gerissen. Ein heftiges Wälzchen bei ihr, dann erstarrte ihr Widerstand. Schwer amend lag sie an seiner Brust. Die Augen geschlossen. Und während sein stäße ihre Lippen leugten, ging es durch sie tief und tieferes durchwollter, verzerrter Spannung ein tieferes durchwollter beschienigen Erbeutes. Was nun doch am Best!

(Fortsetzung folgt.)



Das Alter ist selbst eine Krankheit.

Körperliche und seelische Alterserscheinungen. — Ihre Bekämpfung. — Schach dem Alterweib!

Tausend, es ist eine Krankheit, das Alterwerden. Die Bestimmungen gehen noch weiter, und erklären das ganze Leben überhaupt für eine Krankheit, die immer tödlich ende. Nun — den „Umfang des Todesens“ abzuschaffen, wird der Wissenschaft, wenn überhaupt, so doch nicht so bald gelingen. Wohl aber mehr sich die Zahl seiner Kräfte, die an der, wenn man so sagen darf, normalen Krankheit der Altersschwäche. Bekanntlich ist das durchschnittliche Lebensalter in letzter Zeit deutlich höher geworden, und die Aussichten, es noch weiter zu erhöhen, scheinen gütlich zu sein. Zunächst seien auch sehr noch die meisten alten Leute an mannigfachen Krankheiten, Krebs in verschiedenen Körperorganen, Steinbildung, meist in Gallenblase oder Niere, und in erster Linie Krankheiten des Kreislaufes, wozu auch schon im Mannesalter, manchmal sogar in der Jugendzeit des Menschen auftreten. Magen und Darm krumphören und wollen nicht mehr so, wie sie sollen. Und eine Art Gicht tritt im Greisenalter manchmal auf. Die Knochen werden brüchig; ein einfacher Sturz im Zimmer, der sonst höchstens einen blauen Fleck zur Folge hat, kann leicht Ursache eines Knochenbruchs werden. Meist ist es der Oberkörper, und wenn dann unter Umständen infolge dessen viel liegen muß, so ist das Schicksal dem zu ungunsten, durch seinen gefährlichen Zersinken für Greise, die zumangenehmen, eine Krankheit, die in der Jugend und im Mannesalter lange nicht so gefährlich ist wie bei alten Leuten. Der Grund, weshalb Greise mit der Zunehmung ihres Alter oft nicht fertig werden, ist das Verlegen des alten Lebens. Es ist und bleibt das wichtigste Organ des Menschen. Wird es alt, so breitet sich in ihm nicht nur Zerkümmung, sondern oft auch schleichende, im Anfang kaum merkbare Veränderungen aus, deren Ursache nicht selten mit der Schrumpfung von Lunge und Nieren in Zusammenhang steht, vor allem aber durch die Blutverfestigung veranlaßt ist, jenen fatalen Vorgang, der den



Anfang vom Ende bedeutet. Der Zustand der Blutarterie ist es, der den Anker des Körperzustandes. Sage mir, wie deine Blutarterie sind, und ich werde dir sagen, wie alt du bist! heißt es mit Recht. Die Blutarterieverfestigung hat aber nicht immer ihren Grund einzig und allein im Alter, sondern auch langdauernde Alkoholvergiftung, Tabak- und Nikotinvergiftung können sie hervorgerufen, desgleichen Gicht, Inangendener Rheumatismus, Zuckerkrankheit, Jodmangel und manche andere Krankheiten. Außer der Arterienverengung gehören auch andere Angeratenheiten: Augenblähung mit Atropin und Bronchialkatarrh zu den häufigsten Erscheinungen dieses Lebensabschnittes. Start in Mittelbeinigkeit gesprochen wird oft das Gehirn. Es krumphört, Schwindel, Ohnmachten, Schlafsucht, noch häufiger Schlaflosigkeit sind die Folgen, oder auch vollständiger oder teilweiser Altersschwäche, Schlaganfälle, die, wenn sie nicht tödlich sind, noch Schrammen zur Folge haben. Dagegen kommen jene plötzlich auftretenden Anfallskrankheiten, wie Diphtherie, Malaria, Mumps usw., die sich ihre Opfer am liebsten unter den im jugendlichen Alter Lebenden auswählen, im Greisenalter seltener vor. Wird jemand im vorgeschrittenen Alter lungenunverletzt, so geschieht dies gewöhnlich nicht infolge früherer Anfalls, sondern es handelt sich dann nur um einen längeren bestehenden, früher zum Stillstand gelangten und nunmehr wieder neu aufkommenden Krankheitsprozess. Die allgemeine Schrumpfung des ganzen Körpers macht sich auch in den Augen und Ohren geltend. Unfähigkeit, ohne Brille feineres Nahrung zu verrichten, Star in den Augen, Schwerhörigkeit beim Lautsprechen sind typische Altersveränderungen. Daß fast alle Greise kleiner sind, als sie früher waren, hängt nicht nur mit ihrer meist gebückten Haltung zusammen, sondern der Körper wird durch das Schrumpfen der Knochen tatsächlich kürzer. Mit den Knochen krumphören auch Haare und Nägel. Ueber die Veränderung der geistigen Fähigkeiten und des Charakters durch das Greisenalter hat man viele Bücher geschrieben. Die erste Fähigkeit, die durch das Alter abnimmt, ist bekanntlich die Möglichkeit, Neues zu lernen, während umgekehrt alte Kenntnisse oft treu bewahrt werden. Hier



gibt es erhebliche Ausnahmen, deren Zahl sich in letzter Zeit zu mehren scheint. Für den Greisenalter charakteristisch ist der jäh-fortwährende Zug, der auch in manchen Fällen bis zum Geiz führen kann, und andererseits oft den Grund von Konflikten zwischen alter und junger Generation bildet.



Erkältet und verkatert.

Daß gewisse Teile des menschlichen Körpers infolge mangelnder Abhärtung gegen Erkältung empfindlicher sind als andere, ist bekannt. Auch eine kurze, plötzliche Abkühlung der Hände oder des Gesichts ziehen wir uns viel seltener eine Erkältung zu, als zum Beispiel durch kalte, kalte Füße. Am empfindlichsten, weil am weitesten abgehärtet gegen Erkältung, ist der Nusskopf, und tatsächlich sind zum Beispiel Nierenentzündungen bei Damen häufiger geworden, seit sie kurze Röckchen und keine Unterröcke tragen, und der Unterleib infolge dessen gegen Kälte weniger als früher geschützt ist. Andererseits ist wieder der Hals ein ständiges Beispiel für den Erfolg unserer verbesserten modernen Kleidung. Unsere Vorfahren mit den hohen feinen Krügen und Nierenkrautarten erkälten sich viel leichter infolge Verwundung des Halses, als wir mit unseren weichen, niedrigen Krügen und feinen Schleiern, aus abgesehen von der immer häufiger auftretenden Derrn, die dem guten Beispiel der Damen folgen und mit weit-offenem Schieferkragen der Erkältung, erfolgreich Zug bieten. Früher hat man angenommen, daß die Erkältung durch den „nach unten gerichteten“ Schwanz der Haut zustande komme, wenn seine Absonderung gehemmt sei. Aber Kanin und seine Leute

wären am Hals doch durchaus nicht erkältet, trotzdem bei ihnen — selbst Nüssen war für sie eine Zeitlang unmöglich — eine förmliche Schmutzkruste, wie er selbst berichtet, die Haut gegen die Außenwelt abschloß. Auch eine andere Theorie, daß Erkältung durch Verengung des Blutkreislaufes zustande komme, hat sich nicht bewährt. Bei welcher Temperatur erkältet man sich? Man bekommt diese Frage manchmal von Kranken zu hören, und sie ist schwer zu beantworten. Die menschliche Normaltemperatur (36 Grad Celsius) sinkt dann, wenn eine Augentemperatur von weniger als + 27 Grad Celsius besteht (wohingegen: wenn der Mensch ganz unbefriedigt ist). Deshalb muß aber noch lange nicht Erkältung eintreten. Andererseits darf man auch nicht gleich alles Bessere vor dem Begriff „Erkältung“ verlieren. In einem Staat für Verfalls-Überzeugungen erkrankten von den Tieren, die man zu den schon früher im Staat befindlichen, teilweise an Abwehrkraft erkrankten, hinübergebracht hatte, nur die ebenfalls an Abwehrkraft, bei denen zu Verfallszuständen künstlich eine Erkältung hervorgerufen worden war. Sie bereits eine Erkältungskrankheit ausgedrückt, so kann man nach dem Bericht machen, sie zu „kupieren“, in ihren Anfängen zu erlösen, indem man den Körper ausgiebig und energisch trocken wässert und damit eine innerliche (heißer See in großen Mengen) und äußerliche (Dampfbad) Schwitzkur verbindet.



Das Greisenalter.

Zahnschmerzen.

Eine Schlechtwetterkrankheit. — Warum tut ein Zahn weh? — Seltene Ursachen des Zahnschmerzes. — Vomdierte Zähne, die schmerzen.

Die Ursachen des Zahnschmerzes sind durchaus nicht immer dieselben, ebensowenig zum Beispiel Husten bei allen möglichen Krankheiten vorkommt. Da gibt es vor allem jene Fälle, bei denen der Patient hoch und heilig versichert, ein ganz bestimmter Zahn tue ihm höllisch weh, besonders wenn heiß oder kalte Flüssigkeiten daraufkommen, und betrübt ist, keine Dösle in diesen finden zu können. Auch der Zahnarzt findet manchmal nichts (trotzdem höbert er oft genug die Höhle trotzdem zwischen zwei eng nebeneinanderstehenden Zähnen an). In solchen Fällen bilden sich Zahnhöhler, die seinen sicht- und tastbaren Ausgang haben oder nur einen so kleinen, daß man ihn selbst bei sorgfältigster fadenmännlicher Untersuchung nicht findet, bis die Nadeln in ihn verkratzt. Es gibt aber auch Fälle, bei denen wirklich keine Höhle im Zahn ist; auch wenn man ihn zieht, findet man keine, und trotzdem war die Zahnhöhle wirklich „derjenige, welcher“. Manchmal bilden sich nämlich kleine Gehirnhöhler und Zisternen im Innern des Zahnes, die auf den Zahnnerven drücken. Wird der Zahn aufgehört und der Nerv getötet, so ergibt sich, daß der Patient mit seiner eigenartigen Behauptung, daß gerade die Zahnhöhle ihm weh tue, ganz recht hatte, die Schmerzen nicht „eingebildet“, „höllisch“ usw. waren. Und dann gibt es ja auch ein und wieder Zahnrheumatismus, der gewöhnlich mit allgemeiner Erkältung kombiniert ist, wie Schnupfen, Bronchialkatarrh und berleißen. In solchen Fällen „meiden“ sich oft gewisse Zähne, die schon

früher einmal geschmerzt hatten, dann aber wieder sich beruhigten, worauf der Patient dachte: „Wag zum Zahnarzt gehen und sich loßern lassen? Ach, das ist keine Zahnarzt mehr!“ Der schlechte Herr von Zahn aber denkt: „Warte, mein lieber Aufgeschoben ist nicht aufgehoben!“ Und bald spürt er beim Konsum der allgemeinen Ernährung seines unglücklichen Besitzers die äußerst mißnehmende erste Geige. Manchmal aber ist der arme Patient wirklich ganz unschuldig. Artig und erwidert hätte er sich den Schatz von Zahn feinerzogen plombierten lassen, hätte demütig weggesehen, vielleicht monatlang gutergehen die Füllmasse des Zahnarztes ertragen; und nun als „Verloren“ für seine Arbeit (ach ja, es geht nirgendwo so unerschrocken zu wie auf der Welt) seinen Zahnarzt! Ah die Plombe herausgefallen? „Kommt Luft in den Zahn?“, „Nein“, erklärt gekränkt der Zahnarzt, „die Plombe ist drin.“ Und trotzdem die Schmerzen? Der Herr wurde doch damals herangezogen! Wie kann denn ein Zahn ohne Nerv weh tun? Nun, er kann eben doch! Denn sonst müßte man fast nie einen Zahn ziehen, sondern immer nur den Nerv töten. Es gibt eben noch eine Zahnärztliche Methode, die Zahnbekannt. Die kann man nicht „töten“. Auch wenn die Wurzelbehandlung noch so richtig und gewissenhaft gemacht wird, ist ein gewisser Prozentsatz von Zähnen doch nicht zu retten und verfällt früher oder später der Jange.



Der Mann, der es vor Zahnschmerzen nicht mehr aushalten kann, und beschließt, zum Zahnarzt zu gehen.

Die durch ein Wunder sind vor der Tür des Zahnarztes die Schmerzen verschwunden.

Wieder zu Hause — die Schmerzen sind schlimmer denn je.

Das Leben im Bild

Nr. 20

1930

Illustrierte Wochenbeilage der
Kosleber Zeitung und des Nebraer Anzeigers



AK

Wochen-Rückblick



Der Flugzeugbauer Espenlaub, bekannt als Segelflieger und jetzt auch als Vorkämpfer des Raketenfluges, führte in Bremerhaven bei einem Raketen-Probeflug ab. Das Flugzeug wurde zertrümmert, Espenlaub selbst kam mit verhältnismäßig leichten Verletzungen davon. D. P. P. 2.

← Bild links: Alte Flugkunst wird wieder hervorgeholt. Auf einem Schaustellen in Berlin wurde neben der Vorführung moderner Apparate und Flugroboter auch eine Montgolfiere losgelassen. Solch ein mit heißer Luft gefüllter und darum aufsteigender Ballon wurde in den Anfängen des Flugwesens, von seinem Erfinder Montgolfier 1783 zum Aufstieg gebracht. D. P. P. 2.



← Bild links: Die Autofahrer werden gesamt. Eine Kraftdroschkegesellschaft hat ihre Wagen neuerdings mit großen gelben Schirmen ausgestattet, mit denen die Fahrgäste bei Regenwetter vom Auto zum Haus geleitet werden. R.



100 Jahre „Monopteros“ im Münchener Englischen Garten. Im Frühjahr 1830 ließ König Ludwig I. im Englischen Garten einen Aussichtshügel aufwerfen und darauf den Rundtempel in den schlichten schlanken Formen des ionischen Stiles durch Klenze erbauen. Er widmete ihn, wie auf dem Gedentstein in der Halle zu lesen ist, seinen Vorgängern, unter deren Regierung der Englische Garten in München geschaffen wurde.
Kestler & Co., München

← Bild links: Das schöne alte Bürgermeister-Hinke-Haus in Eube, eines der edelsten Beispiele norddeutscher Renaissance, ist derart baufällig, daß seine Erhaltung fraglich scheint. Photothek

Rechts im Oval:

Die erste Ausstellung deutscher Künstler in der deutschen Akademie zu Rom wurde jetzt eröffnet. — König Viktor Emanuel von Italien im Gespräch mit dem Akademieleiter Gebirde, dessen Söhnchen dem König einen Blumenstrauß überreicht S. 3. D.



Vom Empfang der deutschen Flotte in Italien: Die Offiziere des Geschwaders unter Führung des Vizeadmirals Obefon beim Gartenempfang des Gouverneurs von Sizilien während der großen Mittelmeerfahrt der deutschen Flotte S. 3. D.

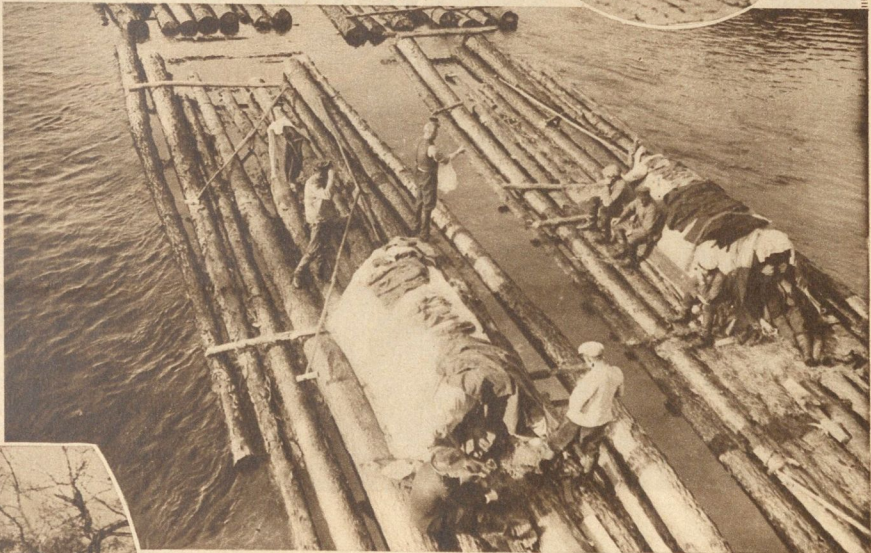
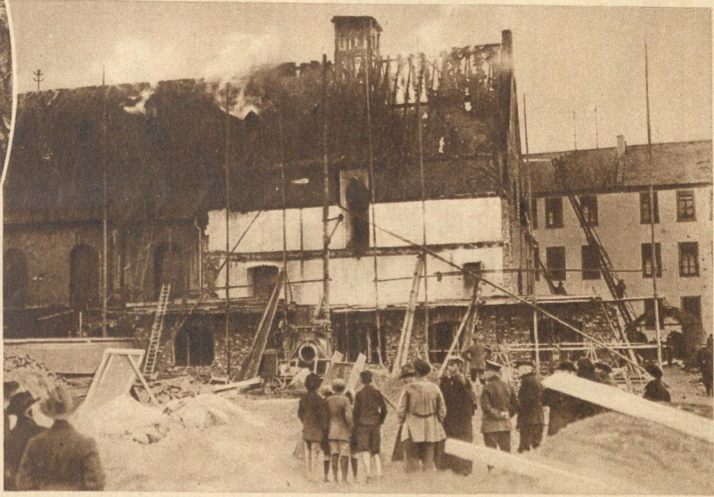


Bild rechts: Für einen schönen Sommertag ganz reizvoll, auf die Dauer nicht gerade sehr beneidenswert. Die primitiven Baste der Föhler auf ihrer Holzladung, mit der sie auf Ober und Spree flussabwärts ziehen W. W. P.

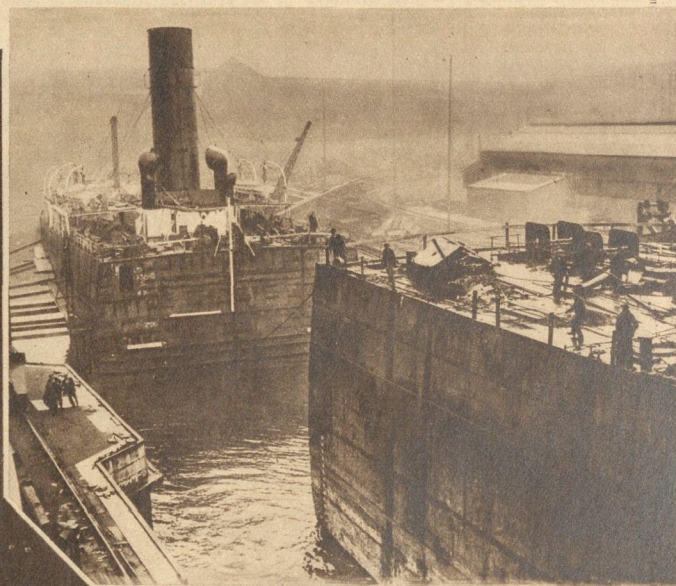


Die kürzlich auf Schreckensteinerfur bei Ruffig an der Elbe erbohrte Therme. Die Temperatur der Warmquelle beträgt 29 1/2 Grad A. Schö, Bad Schandau

Bild rechts: Großfeuer im Kapuzinerkloster zu Ehrenbreitstein. Ein großer Teil des Dachstuhl wurde vollständig zerstört. Besonders schwer betroffen wurde der Vorraum der Klosterkirche, die wegen Einsturzgefahr gesperrt werden mußte S. 3. D.



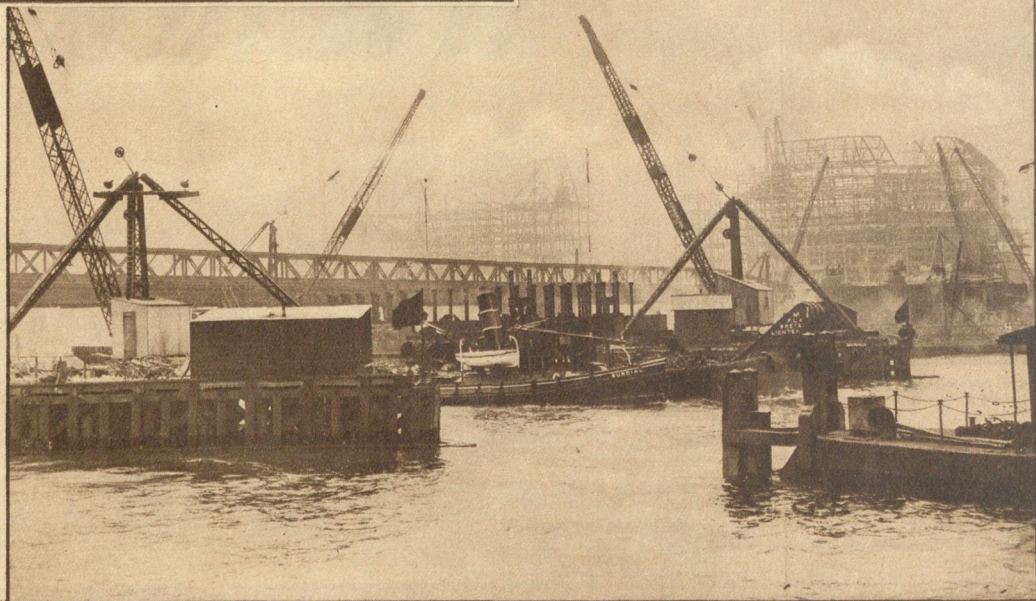
Auslandschau



Eine einzigartige „Schiffs-Operation“. Auf einer englischen Werft wird gegenwärtig ein Atlantdampfer „Cadillac“ repariert. Das Schiff ist dazu in drei Teile geschnitten worden, damit in den mittleren Stumpf Erleichterung eingebracht werden können. Die Aufnahme ist in dem Augenblick gemacht, als das Mittelfeld des Dampfers (rechts) abgeschleppt wird
Sennede

← Bild links: Wenn die Sonne durch die Fenster des New-Yorker Central-Bahnhofs dringt, wirkt selbst dieser nüchterne Zweckbau schön, fast feierlich. — Vor dem Fenster der Vorhalle ist das deutsche Ozeanflugzeug die „Bremen“ aufgestellt. R.

Bild unten: Die englische Hauptstadt wächst: Ein Bild von den Arbeiten an der neuen Lambeth-Brücke, in deren Umgebung ebenfalls neue Häuser überall hervorschießen
Schloßhauer



Strassenleben in Venedig



Zwei schwerbeladene Zeitungsträger

die Leichen der Verstorbenen werden in Frauergondeln zur Friedhofinsel St. Michele gebracht. Je enger Städte und Wohnungen, desto mehr werden die Bewohner, besonders in Venedig, auf die Straßen und Plätze zum Sitzen und Promenieren, zum Plaudern und Handeln, die Kinder zum Spielen gelockt. Desto mehr öffnen sich die Läden, die Wirtschaften, die Werkstätten zur Straße hin und geben den Einblick in das Innere bereitwillig frei. Ja, sie beziehen Teile der Straße und Plätze in den Geschäftsbetrieb ein. In mancher Stadtgegend — bis nach dem Kriege galt ein Viertel der Bevölkerung als gänzlich verarmt — macht sich sogar die Armut ungeschont auf den



Lebensmittelhandel und Ablochen auf der Straße



← Links: Kinder spielen auf hochgezogenen Rähnen

Strassen breit; haufällige Häuser, aus besseren Zeiten, sind mit Wäscheständen, die zum Trocknen nach vorn hinaus auf der Leine baumeln, geziert. Vor den Häusern, in den offenen Lureingängen sitzen Frauen, die die Köpfe ihrer Kinder warten oder sich gegenseitig moderne Frisuren drehen. Hier drängen sich armützig gefleihte Männer und Frauen, die meist mit dem charakteristischen Umhängtuch, und laufen flüchtig Lebensmittel von den Straßenhändlern und den Brat- und Kochtöpfen weg. Arbeitslose liegen an den Häusern entlang, Kinder spielen in aller Ruhe. In den besseren Geschäftsgewenden schließen sich Touristen aus aller Herren Länder durch die engen Straßen und schauen interessiert die prachtvollen Anlagen der Glas- und Spitzenindustrie, der Mosaik- und Wandentwerfabrikation, der Kunst- und Buchläden an oder vergnügen sich bei den Tausen von San Marco. Wie aber hebt sich erst die enge Stadt mit ihren heute 170000 Einwohnern an Festtagen von Menschenmassen, wie durchstößt der Fahnenjubel die Gassen und erfüllt die Plätze! Ein eigenartiges Leben auf den feuchten und festen Straßen, wie es eben nur diese seltsame Lagunenstadt schaffen konnte.

Dr. G.

Sonderbildbericht für unsere Beilage

Bild rechts: Wäsche trocknet am Haus



Schwächen am Brunnen

Oft sieht man auf die Meinung, daß es in Venedig, der Lagunenstadt, keine Straßen gäbe; der ganze Personen- und Güterverkehr spiele sich auf den Kanälen ab und würde nur durch Gondeln vermittelt. Diese Ansicht stimmt aber nicht ganz; denn Venedig hat auch Straßen und Plätze. Man kann sogar mit Benutzung der notwendigen Brücken die ganze Stadt nach allen Seiten hin zu Fuß durchqueren. Wagen oder Karren gibt es allerdings nicht; erst recht keine Automobile.

Die Stadt ist nämlich auf 117 Inseln erbaut, die durch über 150 schmale Kanäle voneinander getrennt, aber durch 378 meist steinerne Brücken wieder verbunden sind. Bei der Bebauung der Inseln hat man Straßen und Gassen, teilweise von nur wenig mehr als ein Meter Breite, und auch Plätze freigelassen. Da die Häuser und Paläste nicht alle unmittelbar an die Kanalufer heranreichen, ist oft noch Raum für Verkehrswege. Raumsparende Häuserdurchgänge finden sich häufig.

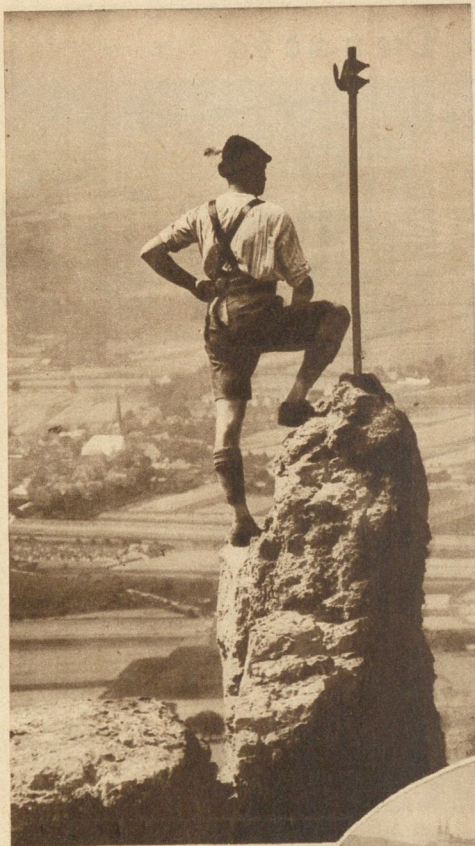
Einen Teil des Personenverkehrs, besonders in den Seitenkanälen der Stadt, bewältigen auch heute immer noch die langgestreckten, schmalen, flachen, schwarzen Gondeln, die der Gondoliere stehend, mit langer Stange

sicher vorwärts schiebt. Eine Gondelfahrt ist für Fremde ein beliebter Programmteil der Städtebesichtigung.

Den Hauptpersonenverkehr haben aber die Stadtdampfer an sich gerissen, die ihre zahlreichen Stationen auf beiden Ufern in kurzen Abständen anlaufen. Der Frachtverkehr geht ausschließlich auf den Kanälen. Lange breite, bauchige Rähne befördern Baumaterialien, Lebensmittel aller Art, Umzugsgut, Gepäckstücke; ja selbst



Staffelstein, die 800jährige Scheffel-Stadt



← Bild links:
Blick von der
höchsten Er-
hebung der
Gegend, dem
Staffelberg,
auf den im
Tal liegenden
Dorf

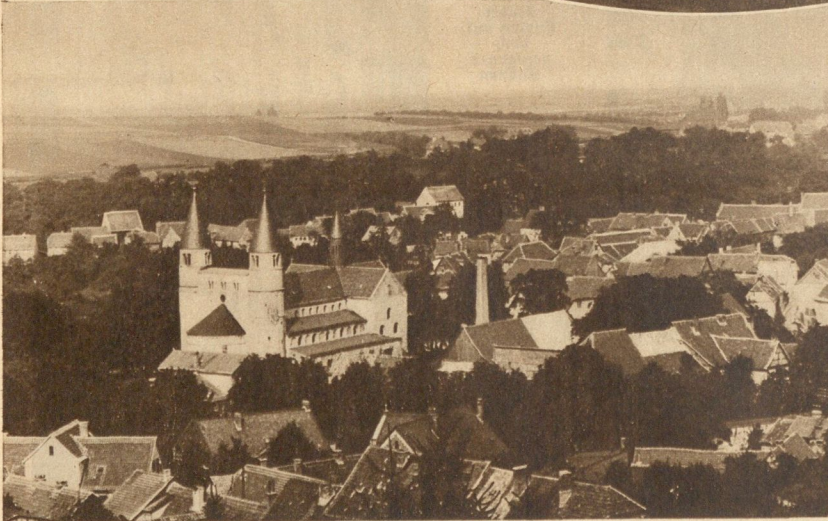


Das schöne alte Rathaus von Staffelstein, ein prächtiger Fachwerkbau

→ Bild rechts:

Die materische Stadt, im Hinter-
grund links überragt von Schloß
Bang. Dieses und das berühmte
Kloster Bierzebnheiligen haben viel
zur Verühmtheit Staffelsteins bei-
getragen, das im übrigen durch das
Scheffellied in aller Munde ist. —
Kaiser Votgar war es, der der Dorfs-
chaft Staffelstein Stadt- und Markt-
rechte verlieh. Die Urkunde hierüber
befindet sich noch heute im Münchener
Reichsarchiv

Ehrst, Würzburg



Gernrode
am Harz
1000 Jahre alt

← Bild links:
Blick auf die Stadt, die
930 erstmalig in einer Urkunde
genannt ist. Die Cyriakikirche
im Mittelpunkt hat eine noch
ältere Geschichte, sie ist als
Klosterkirche schon 900 erwähnt
J. Müller, Berlin

Silbenrätsel

Aus den Silben: ba - blem - bret - brö - bus - ce - chan - de - den - dent - di - dij - e - ei - em - en - gen - gir - i - la - lan - lan - land - le - lei - ma - me - mo - na - na - nen - ö - pus - re - re - rei - sard - se - si - sit - sou - spelt - sul - tau - tar - tat - te - te - tich - us - volk - weis - zim - sind 20 Wörter zu bilden, deren Anfangs- und Endbuchstaben, von oben nach unten gelesen, einen Ausspruch von Goethe ergeben; „ch“ gilt als ein Buchstabe. Bedeutung der Wörter: 1. Aus der Kirche Ausgetretener, 2. Ort bei Jerusalem, 3. Ehrebleitung, 4. Blumengewinde, 5. Ergebnis, 6. König von Egeen, 7. Lustspielfigur, 8. Bauhandwerk, 9. leichter Baumwollstoff, 10. Einbild, 11. Hafendamm, 12. Schwung, 13. vorlaut, 14. Papageienart, 15. Glücksfall, 16. Südrüchte, 17. Bauern, 18. Absonderlichkeit, 19. altrömischer Kalender: tag, 20. Fallentart. R-e.



Bilder oben und links: Wo aber kommt der Spargel her?

Er schmeckt uns allen prächtig, wenn er als erstes Frühjahrsgemüse bezeugt, daß es nun wirklich Sommer wird. Und dabei wächst er ganz bescheiden in der sandigen Mark Brandenburg. — Zwei Bilder aus der Umgebung von Beelitz, das inmitten weiter Spargelfelder liegt und um seines besonders guten Spargels willen berüchtigt ist: Nach reicher Ernte (oben) bei frühlicher Frühjahrspanne (nebenstehend) Sennecke



Die geplagte Hausfrau

Mit meiner Küchenfee
Gab's best'gen Einszweidrei.
Mein Schluß-eins war: „Ade!“
Nun steh' ich vorm Zweidrei. May.

Für jung und alt

Ein fröhlich Herz und ein feier Einszwei
Sind gute Gefährten beim Wandern.
Doch wer sich halten kann ein Drei,
Sieht stolz herab auf den andern.
Die kleinen Knaben vergnügen sich gern
Mit dem Gansgen im tollen Spiel,
Doch sind sie später große Herr'n
In Aut und Wälden am Ziel,
Betreiben sie manche Liebhaberei
Mit großem Eifer als Einszweidrei. Bth.

Auflösungen aus voriger Nummer:

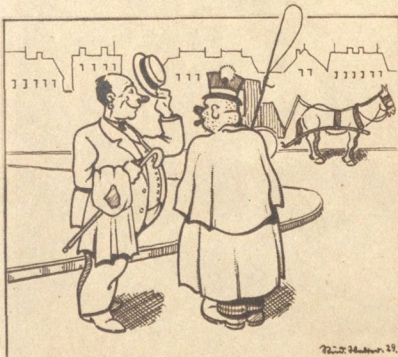
Silbenrätsel: 1. Donau, 2. Erdbeis, 3. Rochade, 4. Fallersleben, 5. Renette, 6. Ulster, 7. Einiebler, 8. Banau, 9. Legende, 10. Urtis, 11. Notariat, 12. Granate, 13. Rationalität, 14. Artemis, 15. Haval, 16. Tepvich, 17. Mumpis, 18. Almenau, 19. Eber, 20. Banfett, 21. Neleba, 22. Uffient. — Der Frühling naht mit Brausen, er rüftet sich zur Tat.

Buchstabenrätsel

Gesicht - Schule - Weber - Machen - Schall - Feder - Karte - Linse - Hebe - Haut - Feuer - Wind - Gau - Wert - Felle - Minne - Kamel - Salz - Elle - Mal - Sage - Mars - Maler - Habe.
Die dritten Buchstaben der obigen Wörter sind zu streichen und durch andere so zu ersetzen, daß wieder bekannte Hauptwörter entstehen. Die neuen Buchstaben ergeben, in der angegebenen Folge gelesen, ein bekanntes Sprichwort; „ch“ und „e“ gleich ein Buchstabe. B.

Vergeblliche Mühe

Peter ist nicht versteht worden. Sein Vater ist sehr böse darüber.
„Ich hatte versprochen, dir ein Rad zu schenken, wenn du versteht würdest. Daraufhin hättest du dir doch Mühe geben können! Was hast du denn in der ganzen letzten Zeit getan?“
Peter, ängstlich: „Nadeln gelernt, Vater.“ B. S.



Konkurrenzneid: Fremder: Wieviel Einwohner hat denn jetzt eigentlich ihre Stadt? — Droschken-lutscher: Uns fehlen nur noch ganz wenige an 500 000; aber die fahren uns allemal die Autos wieder über den Haufen

Sonderausgabe für „L.A.“ von A. Walter, Großschotta bei Verna

Unterhaltung

„Daß ihr Bengels euch immer prügeln müßt! Unterhalten sollt ihr euch!“
— „Darium prügeln wir uns ja!“ Bo.

Aus Kindermund

Lotte ist bei Verwandten zu Besuch und sieht, wie Onkel und Tante vierhändig spielen. Daheim fragt sie: „Welt, Mutti, Onkel und Tante sind arme Leute?“ — „Warum denn, mein Kind?“ — „Weil beide auf einem Klavier spielen!“ K. Goe.

Bild rechts: — Gegenfäße der Weltstadt: Der letzte seines Stammes; ein einsamer Droschken-gaul mit seinem Wagen neben der Menge moderner Autodroschken, eine Aufnahme aus der Reichshauptstadt Presse-Photo



Münchener
„Auer Dult“



Auf dem
„Saxerimarti“



Dreimal jährlich, einmal Mitte Mai, findet die „Auer Dult“ in dem Münchener Vorort Au statt und vereint dann acht Tage lang Käufer und Verkäufer bei buntem Jahrmartstreiben. Zwar ist längst moderner Geschäftsgeist auch hier eingezogen und einen „echten Neumarkt“ findet man nicht etwa unter altem Gerümpel vergraben. Immerhin bietet aber auch heute noch die „Auer Dult“ viel Interessantes und besonders der Bücherfreund faun auch noch hier oder da einen seltenen Fund tun. — Karussells, Schießbuden und Schausteller sorgen für ein richtiges Bollfesttreiben

Bild rechts: Sachverständige Prüfung der Auslagen auf dem Antiquitäten-Stand



An der
Bücher-
bude
Kefter & Co.,
München



Krokodile
im Berliner Zoologischen Garten

Bild rechts: Der Nilbewohner wird für den Städter gepunkt. Eines der 800 Krokodile, die während der nächsten Wochen in einer Farm nach amerikanischem Muster in der Hauptstadt zu sehen sein werden. (Ganz rechts im Bollbart Geheimrat Heß, der Direktor des Zoologischen Gartens). — Bild oben: Eine Kiste mit jungen Alligatoren, in der die Tiere mit verbundenen Schnäuzen die zehntägige Reise nach Berlin zurückgelegt haben
Sennede, Vase



